7. Alfred von Helmstädt.

Professor Doktor Tanner unterließ heute Morgen sein Arbeiten in der Bibliothek. Er saß in seiner Wohnung vor einem Folianten, gelangte jedoch nicht zu fesselnder und gründlicher Tiefe des vorliegenden Stoffes. Diese Oberflächlichkeit verschuldete eine ihn beherrschende Zerstreutheit. Wiederholt erhob er sich, trat zum Fenster und spähte nach links und rechts durch die Straße. Eben war er wieder vom Auslug zurückgekehrt und saß lesend. Da hob er jählings den Kopf und lauschte. Durch den Gang klangen scharfe Männertritte und Spornklirren. Die Röte freudiger Überraschung flammte über des Professors Gesicht. Er sprang empor und riß weit die Türe auf.

„Welche Freude! Willkommen, Herr Baron!" rief er, dem Nahenden beide Hände entgegenstreckend.

Der Begrüßte war ein überaus stattlicher junger Mann von etwa vierundzwanzig Jahren, eine jugendlich blühende und seltene Erscheinung der entnervten Zeit. Auch seine Tracht stimmte nicht mit der Tracht des gegenwärtigen Adels. Beinkleider und Wams waren von grünem Sammet. Geschmackvolle und reiche Verbrämung in Gold zierten den Brustteil des Wamses

zu beiden Seiten, während inmitte vorn herab verschlungene goldene Schnüre liefen, unter denen unsichtbare Krappen das Kleidungsstück zusammenhielten. Da Hosen und Wams eng anlagen, so trat die Muskelkraft der Glieder, deren vollendete Bildung und die Wohlgestalt des Ganzen kräftig hervor. Am Rücken hinab hing ein zurückgeschobener kurzer Reitermantel. An grünem Ledergurt, durch silberne Einlagen geziert, sah man das lange wuchtige Ritterschwert, welches der gegenwärtige Adel gegen den leichten Stoßdegen vertauschte. Blondes Lockenhaar quoll unter dem Barett hervor, dessen über der Stirne umgebogene Krempe ein von blitzenden Diamanten gebildetes Monogramm trug. Das Angesicht war männlich schön, der Ausdruck der blauen Augen lebhaft und nicht frei von Entschlossenheit und Ernst.

Begrüßung und Benehmen bezeugten gegenseitige Hochachtung und Freude über das Wiedersehen.

„Innigen Dank, Herr Alfred, für die rasche Erfüllung meiner Bitte," sagte der Professor. „Ich hätte die Bitte nicht gewagt, beträfe sie nicht die Rettung guter Menschen aus entsetzlicher Not und Gefahr."

„Solches entnahm ich bereits den wenigen an mich gerichteten Zeilen. Darum bin ich schon am folgenden Tage in den Sattel gestiegen und gestern abend in Handschuhsheim eingetroffen. Euer Glaube an die Hilfebereitschaft des früheren Zöglings der Gesellschaft Jesu freut mich sehr. Ihr sollt Euch nicht getäuscht haben. Und nun, um was handelt es sich?"

„Kennt Ihr die Familie von Langenstein in Handschuhsheim?"

„Nein! Ich weiß nur, daß unweit des Dorfes ein kleiner Adelssitz besteht. Niemals wurde mir bei seltenem und flüchtigem Aufenthalt in Handschuhsheim Gelegenheit, die Familie kennen zu lernen."

„Dermalen besteht die Familie nur aus Mutter und Tochter, also aus zwei hilflosen, dazu verlassenen Frauen, die nicht einmal eine Stütze an teilnehmenden Verwandten haben. Diese Umstände steigern noch das tieftragische ihres ergreifenden Schicksals. Nun will ich Euch ausführlich ein Drama entrollen, das sich zur schrecklichen Tragödie zu entwickeln droht."

Sie ließen sich nebeneinander auf einer mit Lederpolster belegten Bank nieder. Tanner begann mit dem Besuche und Anliegen der Mutter und schilderte eingehend alle Vorgänge.

Helmstädt saß stramm und aufmerksam, und immer weiter öffneten sich seine Augen, während in seinen Zügen Bedauern und Teilnahme, Zorn und Empörung wechselten.

„Dieser Dossenheim ist ja ein wahrer Teufel," rief er mit blitzenden Augen. „Ich weiß zwar, daß unsere Zeit an Roheit, Gemeinheit und Verderbtheit das Äußerste leistet — aber eine solche Ruchlosigkeit, dazu einen solchen Mangel an Rechtsschutz für schuldlose Menschen ahnte ich nicht. Allerdings," setzte er grollend bei, „wenn der Landesherr nur Zeit findet zu Banketten,

Würfelspiel, Maskeraden, Wettsaufen und anderen Ausschweifungen, dann fehlen ihm Sinn und Zeit zum Schutze schwer bedrängter Landsassen."

„Auch der Landesherr könnte in vorliegendem Falle nicht schützen, weil er ohnmächtig ist gegenüber dem herrschenden Aberglauben der Hexerei," versicherte Tanner und berichtete über das peinliche Gerichtsverfahren gegen die Hexen, sowie über andere durch die Professoren am runden Tische erfahrene Umstände.

„Demnach gäbe es keinen Schutz, keine Rettung für das unschuldige Mädchen?" rief Alfred auffahrend.

„Doch, Herr Baron! Die göttliche Vorsehung hat einen Beschützer und Retter bestellt — und der seid Ihr."

„Ah — laßt hören! Was ratet Ihr?"

„Von den Besuchen Dossenheims in dem Edelhof und von seiner Drohung habe ich Euch erzählt. Hat er sich endlich von seinen vergeblichen Bemühungen um Hildegards Hand überzeugt, dann wird der Schurke aus Rache seine Drohung verwirklichen. Er wird das Fräulein wegen Verhexung, an ihm begangen, verklagen und die Wahrheit der Beschuldigung durch seinen Eid festlegen. Das Gericht wird die Verhaftung der Hexe beschließen und seine Häscher nach dem Edelhofe schicken. Hildegard kann jedoch nicht verhaftet werden, weil sie in dem festen Hause der Reichsfreiherrn von Helmstädt ein sicheres Asyl gefunden."

Er schwieg und blickte den Baron erwartungsvoll an.

Alfred saß überrascht und lächelte.

„Dies wäre in der Tat ein Rettungsweg," bestätigte er. „Nach der Reichsordnung haben wir mit dem Pfalzgrafen gleiche Rechte und Freiheiten. Wir sind reichsunmittelbar. Ohne ausdrücklichen Spruch des Reichskammergerichtes darf niemand verhaftet werden, der auf unserem Grund und Boden Schutz gesucht und gefunden. Ich werde meinem Vater diese Angelegenheit vortragen und zweifle nicht an seiner Bereitwilligkeit, zu einem Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit das Möglichste zu unternehmen."

„Innigen Dank, Herr Alfred! Gott wird Eurem edlen Geschlechte diese Tat der Gerechtigkeit und Nächstenliebe reichlich vergelten."

Helmstädt blickte sinnend vor sich hin.

„Ich möchte Frau Elsbeth und deren Tochter persönlich kennen lernen. Könnte dies geschehen?"

„Gewiß! Die Damen wird Euer Besuch freuen und ehren. Eure Teilnahme wird sie trösten und beglücken. Ich werde mir heute einen freien Nachmittag diktieren, nach Handschuhsheim lustwandeln und Eure Gnaden zum Edelhofe geleiten."

Sie verließen den Gegenstand und saßen noch eine Weile beisammen in trautem Gespräch über Dinge längst vergangener Tage. Alfred war nämlich in der Erziehungsanstalt der Jesuiten zu Ingolstadt wissenschaftlich gebildet worden und Doktor Tanner sein Präfekt gewesen.